

# Bücheranzeigen = Comptes rendus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bücheranzeigen. — Comptes rendus.

**J. H. Albers**, Festpostille und Festchronik. Aufsätze und Vorträge über Ursprung, Entwicklung und Bedeutung aller Feste, Feier- und Heiligtage des Jahres nebst Erklärungen der damit verbundenen Sagen, Sitten und Gebräuche. 2., vermehrte und verbesserte Aufl. Stuttgart (Carl & August Ulshöfer) 1907. VIII + 368 S. 8°. br. M. 6.—, geb. M. 7.50

Der Zweck des Buches geht aus dem Untertitel hervor. Der Verfasser will Ursprung, Entwicklung und Bedeutung der kirchlichen Feste im Zusammenhang mit den Volksbräuchen und Volksüberlieferungen darstellen. Ein solches Buch wäre eines der dringlichsten Bedürfnisse für die Volkskunde; aber es müsste mit etwas ausgedehnteren volkskundlichen Kenntnissen geschrieben werden, als sie dem Verfasser zu Gebote stehen. Die Literatur der letzten 50 Jahre auf diesem Gebiete scheint unbemerkt an dem Verf. vorübergegangen zu sein. Zu dieser Einsicht muss man wenigstens kommen, wenn man ausser Norks Festkalender nur noch Reinsberg-Düringsfelds „Festliches Jahr“ zitiert findet. Was für eine Leserschaft sich der Verf. ungefähr denkt, lässt sich aus dem Kapitel über Kaisers Geburtstag (!) ersehen, an welchen eine Geschichte der Kaiserwürde angeknüpft wird, sowie an die Herleitung des „blauen Montags“ von den „blauen Augen“, die es bei den Schlägereien absetzte.

E. Hoffmann-Krayer.

**Aristide Baragiola**, La casa villereccia delle colonie tedesche veneto-tridentine con raffronti. Peregrinazioni folcloriche. 268 illustrazioni. Bergamo (Istituto Italiano d'Arte Grafiche-Editore) 1908. 229 p. gr. in-8°. L. 6.50

Die reich und schön illustrierte Publikation über das Bauernhaus unserer Sprach- und Stammesgenossen im italienischen Sprachgebiet möchten wir nicht nur den Bauernhausforschern, sondern auch allen Freunden des Volkstums überhaupt empfehlen; denn über das speziell ökographische Gebiet hinausgehend kommt mancher beachtenswerte Brauch zur Sprache. Ausserdem finden sich vergleichende Betrachtungen über das italienische, das schweizerische, Schwarzwälder und bayerische Haus. Wir begrüßen es, dass man diesem Kapitel der Volkskunde auch in Italien seine Beachtung zuwendet.

E. Hoffmann-Krayer.

**A. Constantin** et l'abbé **P. Gave**, Flore populaire de la Savoie. I<sup>re</sup> Partie. Publiée sous les auspices de la Société Florimontane. Annecy (Imprimerie J. Abay) 1908. XII + 190 p. gr. in-8°.

Vorliegende Veröffentlichung, die mir von der regsamen Societé Florimontane „à titre d'hommage“ freundlichst überreicht worden ist, bildet zunächst nur einen Teil des Ganzen; aber der Untertitel zeigt, dass er gerade den für die Volkskunde wichtigen Stoff enthält; er bezeichnet sich als „Dictionnaire des noms populaires des plantes qui croissent naturellement en Savoie ou qui y sont cultivées en pleine terre, avec nombreuses indications 1° de leurs propriétés et de leurs usages en médecine, en hygiène vétérinaire, dans les arts et dans l'économie domestique, 2° des principaux oiseaux et insectes qu'elles nourrissent, 3° du Folklore et des dictons populaires relatifs à nos plantes.“ Aufzeichnungen des verstorbenen A. Constantin, der uns mit Désormaux auch einen „Dictionnaire Savoyard“ hinterlassen hat, sind von Abbé P. Gave mit grosser Ausdauer und Hingebung zu dem vorliegenden wertvollen Bande ausgebaut worden, der nunmehr eine höchst willkommene Ergänzung zu Rollands umfassendem Werk bildet. Der 2. Band wird eine Beschreibung und botanische Analyse der verbreiteteren Pflanzen Savoyens enthalten.

Wie mir Herr Prof. Désormaux mitteilt, kommt die Publikation nicht in den Buchhandel, was ich im Interesse unserer Wissenschaft bedaure.

E. Hoffmann-Krayer.

**O. Dähnhardt**, Beiträge zur vergleichenden Sagen- und Märchenforschung (Progr. d. Thomasschule). Leipzig 1908. 54 S. 4°.

Eine neue, willkommene Gabe des bekannten Verfassers der „Natursagen“, deren I. Teil wir in Bd. XII S. 235 angezeigt haben. Auch jetzt wieder „Natursagen“, und im Hintergrunde dasselbe allgemein-volkskundliche Problem: die Feststellung von Übereinstimmungen bei weitentfernten Völkern und die Erwägung, ob unabhängiges Entstehen oder Wandern der gemeinsamen Motive. Es hat uns gefreut, dass D., wie wir auf dem Gebiete der Volkssitte, zu dem Ergebnis gelangt ist, dass die Gleichheit mehrerer Motive immer auf Wanderung hindeute, während Einzelübereinstimmungen selbständig entstanden sein können (nicht müssen). Zu letztern gehört der „Wechsel des Eigentums durch Tauschen oder Borgen“. Dagegen deuten die zahlreichen Parallelen bei der bekannten Erzählung vom Wettlauf zwischen dem Hasen und der Schildkröte auf Wanderung. Diese Geschichte hat eine besonders eingehende Untersuchung erfahren, und zwar in 3 Abschnitten: Die Urform, die Hilfe der Verwandten, das Hängen (Anklammern) am Gegner. Eine dritte Abhandlung führt uns durch die Eulensagen und -märchen der Weltliteratur. Überall zeigt der Verf. die gleiche Gründlichkeit und Belesenheit.

E. H.-K.

**A. L. Gassmann**, Natur-Jodel des Josef Felder aus Entlebuch (Kt. Luzern). Zürich (Buchdruckerei Juchli & Beck) 1908. 110 S. 8°. Fr. 2.—; M. 1.70

Der bewährte Sammler und Aufzeichner der Volkslieder seines Heimatskantons, dem wir ja auch die Wiggertaler- und Hinterländer-Liedersammlung<sup>1)</sup> verdanken, hat erfreulicherweise die gewiss schwierige und viel

<sup>1)</sup> Das Volkslied im Luzerner Wiggertal und Hinterland. Aus dem Volksmunde gesammelt und herausgegeben von A. L. GASSMANN. Basel, Verlag der Schw. Gesellsch. f. Volkskunde 1906. (Fr. 4.50.)

Geduld erfordernde Aufzeichnung der Felder'schen Naturjodel übernommen. Wer Felder ist, und welches seine Hauptverdienste sind, ist in dem Büchlein selbst zu lesen. Seine wesentliche Bedeutung scheint uns in der erstaunlichen Variation und dem sicheren Gedächtnis zu liegen. Die Brusttöne des Vierundsiebzighjährigen sind naturgemäss nicht mehr so klangvoll und rein, wie die eines Vierundzwanzighjährigen; wohl aber haben seine Kopftöne noch einen merkwürdig hellen, ungetrübten Klang. Frischere, hinreissendere Jodler als Felder mag es viele geben; aber ihr Melodienvorrat ist mit 4—5 Arten erschöpft, während F. an die 30 aufweist. Schade ist, dass Felders Angaben über die Herkunft, die Erfinder, das Alter usw. der Jodel nicht in die Sammlung mit aufgenommen worden sind; nur in einzelnen Fällen deutet die Überschrift („der alte Rigijodel“, „der alte Unterwaldner“, „der Horber“ usw.) auf die Gegend, in der sie entstanden sind.

E. Hoffmann-Krayer.

**Dr. Georg Heeger** und **Wilh. Wüst**, Volkslieder aus der Rheinpfalz. Mit Singweisen aus dem Volksmunde gesammelt. Im Auftrage des Vereins für bayerische Volkskunde herausgegeben. Band I. Kaiserslautern (Hermann Kayser) 1909. XVI + 304 + 6 S. 8°. Preis geb. M. 3.80.

Der Verein für bayerische Volkskunde, der in eifriger und verständnisvoller Tätigkeit von Professor Dr. O. Brenner in Würzburg geleitet wird, hat jetzt begonnen, neben seiner kleinen Zeitschrift eigne Publikationen erscheinen zu lassen<sup>1)</sup> und als Anfang eine Sammlung pfälzischer Volkslieder in Angriff genommen, deren erster Band, herausgegeben von Georg Heeger und W. Wüst, in diesem Jahre erschienen ist und dem noch vier andere folgen sollen.

Glücklicher und besser hätte das Unternehmen kaum inauguriert werden können, denn eigentlich Alles an dieser Publikation ist zu loben: der Reichtum des Gesammelten, die Art und Weise der Verarbeitung, das prächtige äussere Gewand des Buches, das hauptsächlich der Liberalität eines privaten Gönners verdankt wird, und nicht zuletzt der beispiellos billige Preis von M. 3.80 für das gut gebundene Buch bei einem Umfang von über 20 Bogen. Allen, die zum Gelingen dieses Werkes beigetragen haben, gebührt deshalb unser lebhafter Dank. Vorzugsweise natürlich den beiden Herausgebern, Heeger und Wüst, deren erster den literarischen, der zweite den musikalischen Teil besorgte. Die gegebenen Texte sind aus den zahlreichen Formen gut gewählt und die Varianten verständnisvoll ausgesucht, nach dem Mass ihrer Wichtigkeit aufgenommen und nicht nur mechanisch aneinander gereiht. Die Literatur zu den einzelnen Liedern ist in grosser Vollständigkeit verzeichnet.

Das veröffentlichte Material lockt zu einer zusammenfassenden Erörterung mancher Fragen, aber diese haben sich die Herausgeber mit Recht vorbehalten, und so seien hier nur ein paar Punkte herausgehoben, um die Reichhaltigkeit und Wichtigkeit des vorhandenen Stoffes zu illustrieren.

<sup>1)</sup> Als erste Sonderschrift ist bereits erschienen: C. KLEEBERGER, Volkskundliches aus Fischbach. Kaiserslautern 1902. (Red.)

Wir haben eine ganze Reihe trefflicher Beispiele für das Zusammenwachsen von Liedern, auf das der Herausgeber jeweilen aufmerksam gemacht hat: Nr. 1 b Christinchen sass im Garten und das Lied vom Grafen Friedrich, wie schon Köhler-Meier Nr. 13 — Nr. 8 a Es kann mich nichts Schöneres erfreuen und Es schliefen zwei verborgen und Nun ade, mein herzlich Schätzelein Nr. 62 a und b — Nr. 12 b Es gieng einmal ein verliebtes Paar und Es war ein reicher Kaufmannssohn Nr. 13 a — Nr. 14 Ich liebte einst ein Mädchen und Hamburg ist ein schönes Städtchen, Köhler-Meier Nr. 80 und Wer lieben will, muss leiden Köhler-Meier Nr. 47 — Nr. 21 Es wollte sich einschleichen ein junger Matros' und Es wollte sich einschleichen Nr. 74 und Es kann mich nichts Schöneres erfreuen Nr. 8 a — Nr. 22 c Lied von Graserin und Jäger mit dem Lied von dem Grafen und der Nonne Nr. 29 und Nr. 22 f mit Ach Herzchen, schönstes Schätzchen, was hör ich von dir Erk-Böhme 2, 664 Nr. 869 a — Nr. 30 II Lied vom Grafen und der Nonne und Ich wollt ein Bäumlein steigen Erk-Böhme 2, 350 Nr. 527 a und Anm. (Grund: gleiche Melodie!) — Nr. 40 Var. und das Lied von Rinaldo-Rinaldini — Nr. 52 a Es waren drei Töchter allein und ein andres mir augenblicklich nicht bekanntes Lied. — Nr. 57 b Es fuhr ein Küchebub wohl über den Rhein mit dem Lied vom Hammerschmied Erk-Böhme 1, 177 ff. Nr. 51 — Nr. 74 Es wollte sich einschleichen und Ach wie bin ich so verlassen Köhler-Meier Nr. 29 B Str. 6 — Nr. 84 Ein Schäfer trägt Sorgen und Schönstes Schätzchen, liebstes Mädchen Nr. 91 a — Nr. 87 Wenn ich ein Vöglein wär und Ach wie ists möglich dann Nr. 112 — Nr. 90 a Als ich an einem Sommertag und Steh ich in finstrer Mitternacht (Grund: gleiche Melodie!).

Auch für die Neigung des Volkes, Unverständliches oder Fernliegendes zu ersetzen, haben wir treffende Beispiele. Das Lied „Im Aargäu sind zwei Liebi“ lautet „In Östreich da wohnten zwei Verliebte“ (Nr. 8 e), oder „Es waren zwei Verliebte in Algier“, wie auch sonst gelegentlich (Nr. 10 b). In dem Liede von der verkauften Müllerin (Nr. 17 b) wird das „schwanger e Weibchen“ zu einem „schlanken Weibchen“. In der Ballade vom Schloss zu Österreich wird dieser Name zum Teil unter dem Einfluss anderer Lieder zu Frankreich, Strassburg, Schleswig-Holstein (S. 42). Das „venedische Glas“ wird zu einem „chinesischen Glas“ (S. 73). In dem Lied von des Pfalzgrafen Töchterlein ruft nach der Entdeckung die vornehme Schwester (S. 136):

Wer holt mir Sa m t, wer holt mir Seid  
Für meiner jüngsten Schwester Kleid?

Das ist von einem Realisten, der wohl der Meinung war, Andres sei für eine Dienstmagd notwendiger, geändert:

Wer holt mir Sa n d, wer holt mir Seif  
Für mein allerjüngstes Schwesterlein?

In der Umdichtung von Tiedges Lied „Wenn grün die Eichen stehn auf ihren Fluren“ findet man in einer Schlacht Wilhelms Leiche. Hier tritt in der Pfalz (S. 146) zum Teil das Bestimmtere ein: „Bei Gravelott da fand man seine Leiche“.

Alte Lieder werden modernisiert, so Nr. 20 d (Es stand eine Lind im tiefen Tal), Nr. 45 d (Es wollt ein Mädchen in der Früh aufstehn; Brombeerenlied), Nr. 61 b (Es gingen zwei Verliebte Durch einen grünen Wald).

Ein höchst instruktives Beispiel dafür, wie wenig sich das Volk an Widersprüchen stösst, hat sich in dem Liede von dem Fähnrich (Es marschieren drei Regimente wohl über den Rhein Nr. 48) erhalten: In der achten Strophe lässt der Hauptmann einen Galgen bauen, an dem der Fähnrich hängen soll, aber er giebt dann ruhig der Frau des Fähnrichs, die nach dem Verbleiben ihres Mannes fragt, in der zehnten Strophe die Antwort:

Ach liebste Frau, euer Mann und der ist tot!

Da draussen vor dem Thor, da draussen vor dem Thor

Haben ihn drei Dragoner erschossen.

Es ist hier die Strophe mit der Bitte des Fähnrichs, seiner Frau zu sagen, er habe einen ehrlichen Soldatentod gefunden, weggelassen.

Noch ein paar Worte über die Melodien. Hier hätte man mitunter gern einige Nachweise gehabt über die Herkunft und Verbreitung der Weisen. Einiges findet sich vor, Andres, soweit es mir grade bekannt ist, möchte ich nachtragen: Nr. 2 b Weise II Fragmente aus dem Liede von der Wirtin Töchterlein, Nr. 4 I II Beziehungen zu der Melodie „Es geht bei gedämpfter Trommel Klang“, Nr. 11 b und 12 a I Melodie „O Tannebaum“, Nr. 12 a II Melodie „O alte Burschenherrlichkeit“, Nr. 13 b Einfluss der Melodie „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus“, Nr. 19 a „Muss i denn, muss i denn“, Nr. 23 b „Wie berührt mich wundersam oft ein Wort von dir“, Nr. 37 a „O alte Burschenherrlichkeit“, Nr. 47 „Muss i denn, muss i denn“, Nr. 58 a ist ein Fragment aus „Kein Feuer, keine Kohle“ Erk-Böhme 2, 325 Nr. 507, Nr. 59 a, im ersten Teil „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus“, Nr. 61 a „Jetzt gang i ans Bränneli“, Nr. 76 a Einfluss der Melodie von „Dort unten in der Mühle“ infolge von Textähnlichkeit (schon die Herausgeber), Nr. 77 Contamination der Melodien zu „Bei Sedan wohl auf den Höhen“ und „Drunten im Unterland“ (schon die Herausgeber), Nr. 78 „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus“, Nr. 83 „Verlassen, verlassen, verlassen bin i“ (schon die Herausgeber).

Liegt Nr. 42 c eine kirchliche Sprechmelodie zu Grunde? Es scheint einer musikalischen Rezitation sehr ähnlich. Die Melodien Nr. 56 a II und III scheinen fragmentierte, einzelne Phrasen anderer Weisen zu sein.

Zum Schluss will ich noch der Bitte Ausdruck geben, dass die Herausgeber nach Abschluss der Publikation dem letzten Band ein alphabetisches Register nicht nur der Lieder, sondern aller Strophen begeben möchten, weil mir dies für die Verarbeitung des Materials wichtig zu sein scheint.

John Meier.

**Albert Hellwig**, Verbrechen und Aberglaube. Skizzen zur volkskundlichen Kriminalistik. (Aus Natur und Geisteswelt, 212. Bdchen.) Leipzig (B. G. Teubner) 1908. VIII + 139 S. 8°. Geb. M. 1.25

Seit der Veröffentlichung von Aug. Löwenstimm's bahnbrechendem Buche „Aberglaube und Strafrecht“ haben sich Kriminalisten und Volksforscher fort und fort mit diesen für das Strafrecht wie für die Volkskunde gleich wichtigen Gegenständen beschäftigt. Am intensivsten der Verfasser obiger Abhandlung, von dem bis zum Erscheinen dieser Schrift nicht weniger als 46 grössere oder kleinere Arbeiten über dieses und nahver-

wandte Gebiete gezählt werden können (darunter eine in unserem „Archiv“ X, 22 ff.). Nun legt er uns ein erneutes Zeugnis seiner unermüdlichen Tätigkeit vor: eine zusammenfassende, populäre (aber wissenschaftlich doch verwertbare) Darstellung derjenigen abergläubischen Vorstellungen, die zu Verbrechen führen oder überhaupt im Strafprozess eine Rolle spielen. Die einzelnen Kapitel enthalten: Moderne Hexenprozesse, Vampirglaube, Besessene und Geisteskranke, Wechselbälge, Sympathiekuren, das Gesundbohren, Blut und Menschenfleisch als Heilmittel, Totenfetische, Wahrsager, verborgene Schätze, Bauopfer, Prozesstalismane, Meineidszeremonien, Kinderraub durch Zigeuner.

Nicht nur der Richter und der Ethnologe, sondern jeder, der sich für diese Nachtseiten der menschlichen Psyche interessiert, wird das handliche Büchlein mit Interesse lesen. E. Hoffmann-Krayer.

**M. Höfler**, Die volksmedizinische Organotherapie und ihr Verhältnis zum Kulturopfer. Stuttgart, Berlin, Leipzig (Union Deutsche Verlagsgesellschaft) o. J. [1908]. 305 S. 8°. M. 6.—

Ungefähr gleichzeitig mit Hovorka u. Kronfeld's Volksmedizin erschien das obige Werk des unermüdlichen Forschers. Es behandelt mit bekannter Belesenheit ein Spezialgebiet der Volksmedizin: die Verwendung animalischer Organe zur Heilung von Krankheiten im Zusammenhang mit dem kultischen Opfer. Nachdem sich die Einleitung (S. 1—49) mit den für das Opfer charakteristischen Erscheinungen eingehend befasst hat, werden die Organe im einzelnen durchgenommen (Gehirn, Leber, Galle, Herz, Milz, Lungen, Nieren) und die Krankheiten zusammengestellt, welche mit Tierorganen behandelt werden. Beide Hauptteile des Buches sind, wie nicht anders zu erwarten, reich an wertvollen Aufschlüssen. E. Hoffmann-Krayer.

**O. v. Hovorka** und **A. Kronfeld**, Vergleichende Volksmedizin. Eine Darstellung volksmedizin. Sitten und Gebräuche, Anschauungen u. Heilfaktoren, des Aberglaubens und der Zaubermedizin. 2 Bde. Stuttgart (Strecker & Schröder) 1908. XXIII + 459; IX + 960 S. 8°. M. 22.40

Wer je auf dem ins Ungeheure ausgedehnten Gebiete der Volksmedizin gearbeitet hat, dem ist der Mangel eines zusammenfassenden Werkes empfindlich fühlbar geworden. Schon lange hatte man das Bedürfnis nach einem Nachschlagewerk, das Auskunft giebt, ob diese oder jene Pflanze, ob gewisse Tierbestandteile, gewisse zaubermedizinische Handlungen auch in andern Gegenden und zu andern Zeiten bestanden haben. Ein solches Nachschlagewerk liegt nun vor, und wir dürfen den Verfassern wie der Verlagsfirma dankbar sein, dass sie dieses gewaltige Unternehmen nicht nur gewagt, sondern auch in so kurzer Zeit zu Ende geführt haben.

Ob die vorhandene Literatur überall gleichmässig benutzt und ins Ganze systematisch verarbeitet worden ist, lässt sich nicht so leicht kontrollieren. Die Zukunft muss es lehren. Das Literaturverzeichnis hat einen geradezu unheimlichen Umfang und, dem Inhalt des Werkes nach zu

schliessen, ist es kaum denkbar, dass all das (besonders die mittelalterlichen Quellen) wirklich exzerpiert worden ist. Andererseits fehlen Spezialwerke, wie Gaidoz' „vieux rite médical“, De Cock's „Volksgeneeskunde in Vlaanderen“ und unser i. J. 1903 erschienener „Fragebogen“. Von bedeutenden Volkskundepublikationen vermisst man u. a. die nordischen Zeitschriften, die „Mélusine“ und Sébillots „Folklore de France“. Die Bibliographie ist überhaupt sehr ungleich gehalten: teilweise werden einzelne Zeitschriftenartikel unter dem Verfassernamen angeführt, teilweise nur der Titel der Zeitschrift genannt, ja die stattliche Reihe der so gehaltvollen Publikationen des englischen Volkskundevereins werden kurz mit „Folk-Lore Society, London“ abgetan. Der Berliner Zeitschrift ist dagegen die Ehre widerfahren, dreimal mit verschiedenem Titel aufgeführt zu werden. Das lässt nicht gerade auf eine sehr genaue Kenntnis der benutzten Quellen schliessen.

Ein anderer Mangel scheint uns bedenklicher: die massenhaft fehlenden Lokalisierungen und Quellenangaben für volksmedizinische Anschauungen; denn mit dem blossen Feststellen ist dem wissenschaftlich Arbeitenden nicht gedient. Es wäre zu wünschen, dass eine spätere Auflage, wenn eine solche zustandekommt, etwas freigebiger mit Quellenzitaten und etwas sparsamer mit dem oft behaglich breiten Erzählerton sein werde (vgl. z. B. das Kapitel „Schwangerschaft“ II, 510 ff.). Man sollte sich eben immer bewusst bleiben, dass ein solches Werk nicht durchgelesen, sondern als Nachschlagewerk benutzt wird.

Wir wollen aber über solche Dinge mit den Verfassern nicht ins Gericht gehen. Vollständigkeit kann auf einem so weitschichtigen Gebiet nicht erreicht werden, und wir müssen dankbar sein, dass wenigstens einmal der erste Schritt zu einer zusammenfassenden Volksmedizin gewagt worden ist.

E. Hoffmann-Krayer.

**Friedrich S. Krauss**, Slavische Volkforschungen [so]. Abhandlungen über Glauben, Gewohnheitsrechte [so], Sitten, Bräuche und die Guslarenlieder der Südslaven. Leipzig (Wilhelm Heims) 1908. VIII + 431 Seiten gr. 8°.

Einer der ersten Kenner des slavischen Volkstums<sup>1)</sup> und wohl der fruchtbarste Autor auf diesem Gebiet hat uns in vorliegendem Bande eine neue Reihe volkskundlicher Abhandlungen und Überlieferungen geschenkt. Auch sie wieder, wie schon manche frühere Abhandlung des Verf., reich an interessanten Einzelheiten; besonders die ins Weitere gehende I. Abteilung, welche die Hexen, Waldfrauen, rückkehrenden Seelen, den Vampir, Werwolf, die Mar, das Menschenfleschessen und den Liebeszauber behandelt. Die II. Abt. geht dagegen auf speziellere Motive mit Übersetzung von

<sup>1)</sup> Krauss schreibt „Volktum“, wie er überhaupt eine Abneigung gegen die uneigentlichen Zusammensetzungen hat (s. den Titel!) So lesen wir im Inhaltsverzeichnis auch von einem „Liebeszauber“, S. 2 von einem „Verschmelzungsprozess“. Spricht Kr. wirklich so? Dann muss aber konsequenterweise auch „Volkkunde“, „Volklied“, „Liebesbrief“, „Zeitungsartikel“, „Gottdienst“ sagen und sein „Heldenfräulein“ müsste er in „Heldfräulein“, das „Tintenfass“ in „Tintefass“, „Grafenschloss“ in „Grafschloss“ ändern.



Volksdichtungen ein. Aufgefallen ist uns die verhältnismässig spärliche Benutzung der neueren deutschen Forschungen als Vergleichsmaterial, besonders der Volkskundezeitschriften, die manche wertvolle Parallelen aus andern Ländern gebracht hätten. Erfreulich ist jedoch die häufige Beziehung der südslavischen Literatur, in der ja Kr. wie kein Zweiter bewandert ist.

E. H.-K.

**Karl Wehrhan**, Die Sage (Handbücher zur Volkskunde Bd. I). Leipzig (Wilhelm Heims) 1908. VIII + 162 S. 8°. M. 2.—

**Otto Böckel**, Die deutsche Volkssage. (Aus Natur und Geisteswelt 262. Bdchen.) Leipzig (B. G. Teubner) 1909. IV + 162 S. 8° geb. M. 1.25

Von einer Darstellung der Sage, gleichviel, ob populär oder wissenschaftlich, ob national oder international, dürfte man etwa folgende Erörterungen verlangen: 1. Begriff und Umfang der S., 2. Entstehung, Daseinsbedingungen, Wandern und Vergehen der S., 3. Stoff der S., sowohl a) allgemeine Gruppierung (Dämonen-, Pflanzen-, Schatzsagen usw.), als b) Geschichte der einzelnen Motive, 4. innerer Gehalt der S., 5. Geschichte der Sagenforschung.

Der Unterschied zwischen populärer und wissenschaftlicher Darstellung würde nur durch ein Weniger oder Mehr in Abschnitt 3 und 5, und durch den Stil markiert.

Wenn wir die Kapitel-Überschriften der beiden Schriften miteinander vergleichen, so erscheint die Böckel'sche Anordnung logischer und übersichtlicher als die Wehrhan'sche, obschon Dieser im Wesentlichen dieselben Punkte zur Sprache bringt, wie Jener. Wehrhan hat aber vor Böckel das reiche Literaturverzeichnis voraus, das freilich nach mancher Seite hin der Ergänzung und Korrektur bedarf (die Titel der schweizerischen Sagenpublikationen liessen sich ungefähr verdoppeln; die französische, italienische und rätoroman. Schweiz ist vollständig vergessen worden). Textinhaltlich befriedigen beide Schriften nicht ganz. Bei Böckel halte ich die grundsätzlichen Bemerkungen über Begriff und Art der Sage für falsch. Eine Sage ist nicht „eine Erzählung, die eine bestimmte geheimnisvolle Tatsache erklärt“ und sie geht nicht „unbewusst (!) aus dem natürlichen Zusammenhang (was ist das?) eines Volkes hervor“. Dieser nebelhaft romantische Standpunkt sollte nachgerade verlassen werden. Auch ist nirgends und von niemand behauptet worden, der Träger der Volksüberlieferung sei der Pöbel. Es ist bedauerlich, dass die an sich gut und übersichtlich orientierende Abhandlung durch völlig veraltete Anschauungen eingeleitet wird. Wir würden sie sonst textlich der Wehrhan'schen vorziehen, die merkliche Lücken in der Kenntnis und wissenschaftlichen Beherrschung der älteren Sagenliteratur aufweist. Ein tieferes Hineinleben in die zu bearbeitenden Gegenstände wäre zu wünschen; denn eine so starke Produktion, wie sie von W. ausgeht, geschieht meistens auf Kosten der Gründlichkeit. Beide Arbeiten enthalten aber, wie bemerkt, manches Gute und Verwertbare: Böckel namentlich den zweiten und Haupt-Abschnitt über den Inhalt der Sage, Wehrhan die Bibliographie.

Was uns aber bitter not täte, wäre nicht eine populäre Schrift über die Sage, sondern endlich einmal eine zusammenfassende, wissenschaftliche Darstellung der Sagenstoffe nach ihrem Wandel um die Erde.

E. Hoffmann-Krayer.

**Herm. S. Rehm**, Deutsche Volksfeste und Volkssitten. (Aus Natur und Geisteswelt, 214. Bändchen.) Leipzig (B. G. Teubner) 1908. 118 S. 8° M. 1.—

Es gehört Mut dazu, die Geschichte und heutige Gestalt der Volksbräuche in den Ländern deutscher Zunge auf 100 Seiten darzustellen. Der Mut wird aber zur Tollkühnheit, wenn es ohne umfassende Sachkenntnis geschieht, wie im vorliegenden Falle. Nach dem Vorwort waren dem Verf. „grosse allgemeine Gesichtspunkte“ massgebend. Diese grossen Gesichtspunkte äussern sich jedoch leider in einem völligen Verkennen der innern Zusammenhänge, in einem Betonen unwichtiger Einzelheiten und einem Übersehen grundwichtiger Momente. Wo reines Quellwasser zu schöpfen war, hat sich der Verf. mit kritiklosem Ausschreiben sekundärer und tertiärer (oft ganz unzuverlässiger) Überlieferungen begnügt. Für schweizerische Hochzeitssitten ist beispielsweise das Düringsfeld'sche „Hochzeitsbuch“ samt seinen Druckfehlern benutzt, und neue Druckfehler sind hinzugekommen (Baumgarten für Bremgarten, Unterwaldau für Unterwalden); die „gelbe Frau“ soll ihren Namen von den gelben Schuhen der Ostara haben, u. a. m. Wir bedauern es lebhaft, dass der sonst so vorsichtige Verlag dieses wichtige Kapitel in so unkundige Hände gelegt hat. E. Hoffmann-Krayer.

**Eugen Mogk**, Die deutschen Sitten und Bräuche. (Meyers Volksbücher Nr. 1561. 1562.) Leipzig und Wien (Bibliograph. Institut) o. J. [1909] 117 S. kl. 8°. M. 0,20

Es war eine glückliche Idee, Mogks Aufsatz in Hans Meyers Werk „Das deutsche Volkstum“ durch Veröffentlichung in den Volksbüchern weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Mogk packt seinen Gegenstand ganz anders an, als Rehm (s. o.). Ohne sich im Gewirr der Einzelheiten zu verlieren und sich dadurch den Ausblick nehmen zu lassen, überschaut er von hoher Warte aus den ganzen Stoff. Seine ausgedehnten Kenntnisse ermöglichen es ihm, in jedem Buche gleich das Wesentliche zu erkennen und an geeigneter Stelle sozusagen organisch einzuordnen. Jede lokal oder zufällig entwickelte Eigenart muss diesen allgemeinen Gesichtspunkten weichen. So und nicht anders lässt sich der gewaltige Stoff auf 100 Seiten bemeistern. Der Unterschied von Mogks Darstellung von der Rehm'schen wird am besten durch ein Beispiel gekennzeichnet. Während Rehm dem Zürcher Sechseläuten „seines aparten Charakters wegen“ ganz abgetrennt von den Frühlingsfesten ein besonderes Kapitel widmet, sieht Mogk in dem Maisingen, Böggerbrennen, den Zunftschnäusen des Zürcher Brauches mit Recht lokale Spielformen der weitverbreiteten und darum in typischer Form darstellbaren Frühlingsgebräuche (S. 76 ff.). Leser, die sich in dem Buehlein über den Verlauf des Sechseläutens Rats erholen wollen, kommen also nicht auf ihre Rechnung. Das kann aber nicht der Zweck solcher knappen Darstellungen

sein; sondern sie sollen einen Einblick in die Bedeutung der Volksbräuche gewähren, und dazu ist vorliegendes Bändchen trefflich geeignet.

E. Hoffmann-Krayer.

**Karl Bücher**, Arbeit und Rhythmus. 4. neubearbeitete Aufl. Leipzig u. Berlin (B. G. Teubner) 1909. XII + 476 S. 8°. Preis: geh. M. 7.—; geb. M. 8.—

Dass das bekannte Werk binnen 12 Jahren vier Auflagen erlebt hat, ist Zeugnis genug für seine Trefflichkeit. Bücher hat in der Tat neue Gesichtspunkte in der Betrachtung und neue Bahnen in der Erforschung von Arbeit und Poesie eröffnet. Der Zweck des Buches ist der Nachweis, dass der Rhythmus als arbeitsfördernder und kraftersparender Faktor seit Urzeiten bei der Arbeit verwendet worden ist, und dass er als lustgefühl-erweckendes Moment gleichzeitig den Gesang, d. h. die Dichtkunst, und den Tanz ins Leben ruft. Körperbewegung, Musik und Dichtung stehen in engster, wechselseitiger Verbindung, das Grundelement bildet die Arbeit, deren rhythmische Ausdehnung zur Entstehung der Poesie geführt hat.

Das Material, das B. beigebracht hat, ist geradezu erdrückend, und freudig stimmen wir ihm bei, wenn er die Quelle unzähliger Volkslieder in der rhythmischen Arbeit sucht; aber weder in allen Prämissen noch in allen Folgerungen vermögen wir mit ihm einig zu gehen. Ist wirklich die rhythmische Gestaltung primitiver Arbeitsprozesse eine Notwendigkeit? Gerne wird man zum Rhythmus greifen, wenn er in der Arbeit selbst liegt; aber es giebt doch auch unrhythmische Arbeit genug (wir erinnern nur an den Steinklopfer, der bekanntlich von der Lage und Gestalt seines Materials abhängig ist). Und weiterhin ist manche Musik unrhythmisch. Ich habe solche in der Türkei, in Griechenland und von Chinesen gehört. Auch die Kühreihen und Löckler, die B. auf S. 135 heranzieht, sind vielfach ganz unrhythmisch (s. Alfr. Tobler, Das Volkslied im Appenzellerlande S. 119); sie haben mehr den Charakter einer incantatio, und diese scheint mir gerade das Gegenteil des streng rhythmischen Gesanges zu bezwecken: das Einlullen, nicht das Anregen. Wie die Musik, so wird auch der Tanz nicht ausschliesslich rhythmischen Ursprung haben. So scheinen mir z. B. die Handtänze und schleichenden Bewegungen der Malaien beim Tanz des Rhythmus zu entbehren. Ich halte es überhaupt nicht für richtig, die Wirkungen des Rhythmus und der Melodie auf die Bewegungen des Menschen zu vermengen. Beide können verbunden sein; sie müssen es aber nicht.

Man hat den Eindruck, dass Manches von Büchers Ideen noch problematisch ist oder gar mit der Zeit sich als unhaltbar erweisen wird. Damit soll gewiss kein Tadel ausgesprochen sein. Im Gegenteil! ist es doch eine kennzeichnende Eigenschaft jedes grossen und wahrhaft fruchtbaren Gedankens, dass er alles in seinen Bann zwingt, was sich in seine Nähe wagt. Sein Schein ist so blendend, dass man die Wirkungen kleinerer Lichter gar nicht beachtet. Und ein fruchtbarer Gedanke ist es sicher, „eine der verborgenen Kräfte aufzudecken, welche in der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Menschheit seit Jahrtausenden wirksam gewesen sind.“

Wenn aller Wesen unharmonische Menge  
 Verdriesslich durch einander klingt,  
 ist es der Rhythmus, der „die fliegend immer gleiche Reihe belebend ab-  
 teilt“; er ist es, der Bewegung, Leben, Geist in alles Tun des Menschen  
 bringt. E. Hoffmann-Krayer.

### Corrigenda.

- |                                                                 |                                                               |
|-----------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------|
| S. 74 Z. 2 l. 1908                                              | S. 184 Z. 4 l. <i>bënichō</i>                                 |
| S. 83 Z. 5 v. u. l. de                                          | S. 184 Z. 14 l. <i>bãθō</i>                                   |
| S. 84 Z. 4 setze Punkt                                          | S. 184 Z. 18 l. <i>kārātē</i>                                 |
| S. 86 Z. 11 „ „                                                 | S. 184 Z. 21 l. <i>Amarantus</i>                              |
| S. 87 Z. 15 „ „                                                 | S. 185 Z. 16 v. u. l. <i>Palō</i>                             |
| S. 115 Z. 21 l. <i>gardées</i>                                  | S. 185 Z. 14 v. u. l. <i>vã</i>                               |
| S. 177 Z. 21 l. <i>tsälädë</i>                                  | S. 185 Z. 7 v. u. l. <i>bō ... Chë Djã</i>                    |
| S. 177 Z. 31 l. <i>ē</i> statt <i>in</i>                        | S. 186 Z. 4 l. <i>gãgãyō</i>                                  |
| S. 178 Z. 5 l. <i>tsërdō dou bi tē</i>                          | S. 186 Z. 12 l. <i>bōtō</i>                                   |
| S. 178 Z. 10 l. <i>tsälädë</i>                                  | S. 186 Z. 25 l. <i>Chë Djã</i>                                |
| S. 178 Z. 14 l. <i>d'älōnyë</i>                                 | S. 187 Z. 11 l. <i>brædzō</i>                                 |
| S. 178 Z. 14 l. <i>kōtyë</i>                                    | S. 187 Z. 18 l. <i>gōxyã</i>                                  |
| S. 178 Z. 24 l. <i>dissous</i>                                  | S. 187 Z. 20 u. 21 l. <i>rejë</i>                             |
| S. 178 Z. 27 l. <i>tsälädë</i>                                  | S. 187 Z. 22 u. 25 l. <i>bō</i>                               |
| S. 179 Z. 12 l. <i>chävounō</i>                                 | S. 187 Z. 23 l. <i>kōrdō</i>                                  |
| S. 179 Z. 13 l. <i>mätãna</i>                                   | S. 187 Z. 32 l. <i>pëpinëla</i>                               |
| S. 179 Z. 14 l. <i>ävã</i>                                      | S. 187 Z. 35 l. <i>k'apō</i>                                  |
| S. 179 Z. 18 l. <i>ō</i>                                        | S. 188 Z. 1 l. <i>k'ëtzërëyë</i>                              |
| S. 179 Z. 26 l. <i>bōtzërë</i>                                  | S. 188 Z. 4 l. <i>bouënã</i>                                  |
| S. 179 Z. 34 l. <i>bō</i>                                       | S. 188 Z. 7 l. <i>dëfërãna</i>                                |
| S. 180 Z. 5 l. <i>tsädëläzã</i>                                 | S. 188 Z. 8 l. <i>pitouãna</i>                                |
| S. 180 Z. 9 l. <i>avëna ... pōbyã</i>                           | S. 189 Z. 7 l. <i>Chë</i>                                     |
| S. 180 Z. 3 v. u. l. <i>küpëlä</i>                              | S. 189 Z. 4 v. u. l. <i>tiã-tzë</i>                           |
| S. 180 Z. 2 v. u. l. <i>moulë</i>                               | S. 190 Z. 5 l. <i>mã</i>                                      |
| S. 181 Z. 16 l. <i>ãgrebyã</i>                                  | S. 190 Z. 8 l. <i>nō</i>                                      |
| S. 182 Z. 1 u. 4. l. <i>bëñō</i>                                | S. 201 Z. 28 l. <i>couturière</i>                             |
| S. 182 Z. 21 l. <i>vinyã ... kãmë ... kãmë</i><br>... <i>mō</i> | S. 203 Z. 26 l. <i>connaissait</i>                            |
| S. 182 Z. 32 l. <i>grëdzō</i>                                   | S. 206 Z. 31 l. <sup>2)</sup>                                 |
| S. 183 Z. 6 l. <i>türlüpë</i>                                   | und setze unten die Fussnote:                                 |
| S. 183 Z. 7 v. u. l. <i>äbsët</i>                               | <sup>2)</sup> Vgl. oben S. 178 u. Bd. I, 65;<br>II, 222. 279. |

Im Inhaltsverzeichnis zu Bd. XII (1908) ist hinter Daucourt, A.,  
 Noëls jurassiens einzuschieben: Lechner, A., Gaunerlisten des 16. Jahrh.  
 aus Neuveville 135.